

Lesepredigt am Sonntag, 1. August 2021

Evangelische Kirchengemeinde Mähringen-Immenhausen

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Text: Mt 7,24-27

24 Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.

25 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet.

26 Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichtem Mann, der sein Haus auf Sand baute.

27 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.

Liebe Gemeinde,

Ein einziges Mal wurde ich von der Herrenberger Diakonieschwesternschaft eingeladen, zu ihrem Jahresfest in der Stiftskirche zu predigen. Das ist eine große Ehre! Die Stiftskirche in Herrenberg steht auf einem Berghang über der Stadt und ist eine mächtige Wehrkirche. Sie steht da schon recht lange. Aber sie steht nicht mehr dort, wo man sie ursprünglich einmal hingebaut hat. Denn der Berg, der aus einer porösen Gesteinsschicht besteht, wandert. Talwärts. Und mit ihm wandert die mächtige Kirche. Millimeter um Millimeter. Im Lauf der Jahrhunderte sind daraus etliche Zentimeter geworden. Die Sicherung und Sanierung des mächtigen Bauwerkes ist sehr aufwendig und muss immer wieder von neuem unternommen werden. Heute Morgen findet sicher auch dort in dieser Kirche ein Gottesdienst statt. Und gepredigt wird auch dort über dieses Gleichnis Jesu vom Hausbau.

„Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute...“

Anschaubarer kann man sich eigentlich kaum vor Augen führen, was Jesus mit seinem Gleichnis deutlich machen will. Das Bild, das er benutzt, spricht für sich selbst, und es ist eigentlich müßig, darüber noch große Worte zu verlieren. Es ist schließlich eine Binsenweisheit, dass man nur dorthin baut, wo ein fester, stabiler Baugrund vorhanden ist. Dazu braucht es nicht Jesus, um einem Schwaben insbesondere zu erklären, wie er sein Häusle zu bauen hat. Auch damals nicht. Gewiss, Jesus war Zimmermannssohn und hat das Handwerk seines Vaters wohl auch selbst erlernt. Aber er hat selbst kein Haus gebaut. Füchse haben ihren Bau und Vögel ihre Nester, aber der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege, hat er diesbezüglich einmal gesagt. Nicht der Hausbau selbst ist also das Thema, um das es ihm geht. Diese Worte stehen vielmehr am Ende der Bergpredigt. Nicht als letztes Kapitel neben den anderen, nicht als neues Thema nach den vorhergehenden, sondern als ein Wort, das sich auf die ganze Bergpredigt bezieht: Wer diese meine Worte hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann...

Schon die Worte, die er für sein kleines Gleichnis wählt, lassen ahnen, dass das Bild über sich selbst hinausweisen will. Zweimal erscheinen die völlig gleichen Formulierungen für die eintretende Gefährdung des erbauten Hauses:

„Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus...“

Sind das nicht reichlich viel Worte um eine Binsenweisheit?! Hätte es nicht gereicht, wenn er gesagt hätte, als es regnete...? Jesus malt die Bedrohung aus: Kein einfacher Regen, ein Platzregen ist es, es schüttet sintflutartig, die Wasser steigen und umspülen das Haus, und dazuhin bläst ein kräftiger Sturmwind und rüttelt an Dach und Wänden. Das ist ein kräftiges Unwetter, eine richtige Katastrophe. Wir haben das ja gerade mit bedrückenden Bildern aus dem Katastrophengebiet vor Augen geführt bekommen! Als nun ein Starkregen fiel und nicht mehr aufhörte, und die kleinen Bäche und Flüsse stiegen und reißende Ströme wurden, und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein, „und sein Fall war groß“.

Merkwürdig, diese eigentlich überflüssige Formulierung am Schluss, finden Sie nicht auch? „Sein Fall war groß“. Es genügt Jesus nicht zu sagen, es fiel ein, nein, er muss es noch mal so richtig vor Augen malen, wie es zusammenkracht unter Getöse. Sein Fall war groß. So hat Jesus schon in dem kleinen weisheitlichen Sprichwort ein paar Spuren gelegt, woraufhin er zielt mit diesem Wort.

Er will seine Zuhörer gewinnen. Gewinnen für die Nähe der Gottesherrschaft bei den Menschen. Die ganze Bergpredigt lebt davon, dass Jesus in der Gewissheit der Nähe Gottes bei den Menschen lebt. Und wir Christen heute müssen auch erst einmal durch dieses eine Nadelöhr hindurch, wenn uns der Sinn der Bergpredigt aufgeschlossen werden soll: Sie lebt nämlich ganz und gar von der Nähe Jesu, der diese Worte gesprochen hat. Sie lebt durch und durch von der Verheißung des Auferstandenen, der zu seinen Jüngern sagt: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Jesus ist bei uns, und in Jesus ist uns das Reich Gottes nahe. Das ist das erste Wort, das wir hören sollen. Gott ist euch nahe, so beginnt Jesus seine Predigt. Auch heute in unserem Gottesdienst ist das das erste Wort. Und wir gleichen einem klugen Menschen, der sein Haus auf Fels baute, wo wir dieses erste Wort auch wirklich hören. Ich weiß, meistens lesen wir gleich weiter und legen die Betonung des Satzes auf das folgende, und dann heißt das: Wer diese meine Rede hört und tut sie...Das ist schon richtig und doch möchte ich Sie bitten, mit mir noch für einen Moment bei dem Hören zu verweilen. Denn schon das Hören ist etwas höchst aktives, praktisches und hat bereits sehr viel von dem Tun in sich. Hören ist nicht gleich Hören. Vieles hören wir und hören es doch nicht. Im Moment hören Sie mich, hoffentlich. Und sonst nichts? (Kinder?!) Aber was ist dann mit dem Atmen ihres Nebensitzers, dem Geknister der Bonbonpapierle, dem Knarren des Parketts, dem Gezwitzcher der Vögel draußen im Garten, mit dem Lärm der vorbeifahrenden Autos und dem Gewummer der Stereoanlagen in den Autos? Eigentlich hört man's und doch hört man nicht hin. Und auch wenn Sie mir zuhören: Oft genug werden Sie mit den Gedanken abschweifen, an irgendeinem Wort hängenbleiben, an zuhause oder an die Arbeit oder irgendwelche Sorgen oder den bevorstehenden Urlaub denken. Dann hören Sie und hören doch nicht. Und selbst wenn wir die Worte Jesu wirklich hören, bewusst hören wollen, dann kann es immer noch sein, dass wir zwar hören, aber nicht verstehen oder falsch verstehen. Zum Hören gehört also eine eigene aktive Mitarbeit, wir sollten verstehen wollen, was wir da hören. Sonst bleiben uns die Worte Jesu wahrscheinlich fremd und unzugänglich. Oder sie wirken bedrohlich und fordern mehr von uns, als wir uns selbst zutrauen. Also wollen wir auch jetzt die Worte Jesu erst einmal hören! Gott ist euch nahe. So beginnt Jesu Rede, habe ich vorhin gesagt. Und so beginnt sie ja wirklich. Wir haben das in der Schriftlesung gehört, die die ersten Worte der Bergpredigt zum Inhalt hatte. Selig sind ..., beginnt Jesus seine Rede. Die Seligpreisungen sind das Allererste, was er zu sagen hat. Und die Seligpreisungen sind nichts anderes als die

Zusage der Nähe Gottes. Wer selig ist, dem ist Gott nahe. Und umgekehrt: Wem Gott nahe ist, der ist seliggepriesen. Diese Nähe Gottes können wir uns nur zusprechen lassen. Wer kann schon etwas dafür, dass er arm ist oder traurig oder machtlos? Aber immerhin: Zuhören müssen wir, denn nur wer hört, vernimmt auch das Zu-Sprechen und kann sich den Zuspruch sagen lassen.

Und jetzt also endlich: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann...“

Das Bild vom Hausbau spricht für sich selbst. Selbstredend, dass niemand auf den dummen Gedanken kommt, sein Haus auf Sand zu bauen. Selbstverständlich sucht man nach einem festen Baugrund. Genauso selbstverständlich, will Jesus seinen Jüngern deutlich machen, genauso naheliegend ist es auch, meine Rede zu hören und zu tun. Und zwar deshalb, weil Gott das Nächstliegende ist. Weil Gott immer schon bei euch ist, wenn ihr erst noch zu euch selbst kommen müsst.

Jesus mutet uns da einiges zu, und so selbstverständlich, so einleuchtend, wie es das Bildwort vom Hausbau uns einreden will, ist die Rede Jesu keineswegs. Ja, selbst die Augen und Ohrenzeugen seiner Bergpredigt waren mit ihm nicht so ohne weiteres einer Meinung, wer da jetzt sein Haus auf Fels und wer auf Sand gebaut hat, denn ihre unmittelbare Reaktion auf seine Rede wird uns im nächsten Vers beschrieben:

„Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte, dass sich das Volk entsetzte über seine Lehre; denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.“

Nicht spontane Zustimmung, nicht Jubel und Freude löste die Bergpredigt aus, sondern Entsetzen. Das könnte nun heißen, die Menschen damals erkannten, auf welchem unsicherem Boden ihr eigenes Leben gegründet war und wie wenig ihr Häuschen tatsächlich aushalten würde, wenn es ernstlich in Gefahr geriet. Das könnte aber auch heißen, dass Jesu Worte bei ihnen auf Ablehnung stießen, weil sie dem sogenannten „gesunden Menschenverstand“ offensichtlich widersprechen. Denn das tut die Bergpredigt Jesu. In einer Welt ohne Gott ist die Bergpredigt eben etwas fremdes, etwas völlig weltfremdes. Gepriesen, gelobt, gefeiert wird der mächtige, schöne, erfolgreiche, gewalttätige. Gewinnen tut in dieser Welt der, der seinen Feind erschlägt und seine Opfer beseitigt, der sich Schätze auf Erden anhäuft und dem Mammon dient. Die linke Backe hinhalten? Ja wo sind wir denn!?

-

Ja, wo sind wir denn dann? Wir sind dann eben in einer Welt ohne Gott. Jedenfalls in einer Welt ohne den Gott, von dem Jesus spricht und dessen Präsenz, dessen Nähe er uns zusprechen will. Man kann sich in dieser Welt einrichten und darin ganz gut überleben. Jedenfalls wenn man das Glück hat, so wie wir hier in Deutschland auf der Sonnenseite zu leben. Auf einer jener Wohlstandsinseln der Welt, die immer kleiner zu werden drohen und die deshalb immer stärker nach außen hin abgeschirmt werden müssen durch sichtbare und unsichtbare Mauern und Zäune. Ob diese Mauern auf Sand oder auf Fels gebaut sind, wird uns die Zukunft zeigen müssen...

Jesus spielt in seinem Gleichnis ja sehr deutlich auf die Sintflut an: Der Platzregen kommt, die Wasser steigen, Winde wehen und stoßen an das Haus. Das Bauen selbst ist etwas durchaus Alltägliches. Aber die Bedrohung ist das außergewöhnliche; das Eintreten der Katastrophe, der großen Lebenskrise. Der Alltag und die Krise hängen ganz eng miteinander zusammen, sagt Jesus. Woraufhin wir unser Leben entwerfen, worauf es sich stützt, woraus wir unseren Sinn beziehen jeden Tag, das

wird sich bewähren müssen in den großen und auch kleinen Krisen unseres Lebens, bei Einbußen des Lebensstandards, bei Verlust des sicher geglaubten Arbeitsplatzes, bei Krankheit oder wie jetzt in der Pandemie. Was trägt uns, wenn wir uns nahestehende Menschen verlieren, wenn Freundschaften zu Bruch gehen, wenn unsere Lebensziele sich als unerreichbar erweisen sollten, wenn der Tod schließlich bei uns selbst anklopft? Wo ist dann der Sand und wo der Felsen, und wo steht unser Lebenshaus? Mag uns Jesu Bergpredigt auf den ersten Blick als weltfremd erscheinen. In der Tat ist Jesus diese Welt ohne Gott fremd. Und er will seine Jünger dieser gottfremden Welt entfremden und uns Heimat in der Nähe Gottes schenken. Jesus weiß, dass ein Leben, das mit der Nähe Gottes und der Liebe Gottes rechnet, nicht unmittelbar ins Schlaraffenland ohne Probleme führt, sondern in den Widerspruch und in die Anfechtung. Und diese Widersprüche, diese Anfechtung erleben wir sicher nicht nur als etwas, das uns von außen her entgegentritt, sondern vielmehr als innere Auseinandersetzung, als inneren Kampf. Auch wir selbst gehören ja zu dieser gottfremden Welt dazu, sind selbst, wie Luther es ausdrückt, allzumal Sünder. Aber Jesus mutet uns immer wieder auf's Neue die Nähe Gottes zu, der seine Schöpfung nicht in die Gottesferne entlassen will. Eine Zumutung, ich weiß. Aber eine verheißungsvolle Zumutung. Eine, die auf Felsen baut.

*Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*

Pfarrer Dr. Hans-Michael Wunsch

Psalmgebet: Ps 63 (EG 729)

Gott, du bist mein Gott, den ich suche.

Es dürstet meine Seele nach dir,

mein ganzer Mensch verlangt nach dir

aus trockenem, dürrer Land, wo kein Wasser ist.

So schaue ich aus nach dir in deinem Heiligtum,

wollte gerne sehen deine Macht und Herrlichkeit.

Denn deine Güte ist besser als Leben; meine Lippen preisen dich.

So will ich dich loben mein Leben lang

und meine Hände in deinem Namen aufheben.

Das ist meines Herzens Freude und Wonne,

wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben kann;

wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich,

wenn ich wach liege, sinne ich über dich nach.

Denn du bist mein Helfer,

und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.

Meine Seele hängt an dir; deine rechte Hand hält mich. (*Psalm 63,2-9*)

Lied zur Predigt: Ich weiß, woran ich glaube (EG 357,1+4+5)

Opfer: Eigene Gemeinde

Bankverbindung der Evang. Kirchengemeinde Mähringen-Immenhausen:

KSK Tübingen; IBAN DE79 6415 0020 0000 0039 59

Sie finden diese Predigt und eine Aufzeichnung unseres Gottesdienstes auch auf unserer Internetseite www.ev-mi.de !